

UNBEKANNTE GYÖNGYÖSER BILDGEDICHTE AUS DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Der Autor hat diese Arbeit in drei größere Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel stellt er die Geschichte des europäischen, im zweiten die des ungarischen Bildgedichtes dar, im dritten Kapitel veröffentlicht er die bisher nicht publizierten schön gezeichneten Dichtungen eines bisher unbekanntes Gyöngyöser geistlichen Lehrers der Franziskaner.

Das *europäische Bildgedicht* kann auf eine mindestens viertausendjährige Geschichte zurückblicken. Etwa 1700 vor Christus entstand der sogenannten Phaistos-Diskus, auf welchem der in Hieroglyphen geschriebene Text in Spiralförmigkeit zu lesen ist. Die Griechen setzten diese Tradition fort. Simmias von Rhodos hat im letzten Viertel des vierten Jahrhunderts vor Christus Gedichte in Form eines Eis, Flügels und einer zweiseitigen Axt, Theokrit als Hirtenflöte, Dosiadis von Kreta als Altar geschaffen. In der späten lateinischen Dichtung trat Optatianus Porphyrius im Zeitalter Konstantins des Großen mit dieser Kunstform auf. Er überraschte seine Leser mit Gedichten in Form eines Altars, einer Hirtenflöte und einer Wasserorgel. In seinen geometrischen Dichtungen verband er dagegen mehrere sogenannte *Mezostikhon figurale*, das heißt, eine Gestalt formende Mezostikhon. Venantius Fortunatus (310–393) hat unter anderem solche Gedichte verfaßt, in denen die folgende Zeile mit dem einsilbigen Abschlußwort der vorangegangenen Zeile beginnt. Die Reihe der mit „hochentwickelten“ Techniken arbeitenden Dichter könnte mit Alkuin, Josephus Scotus, Hrabanus Maurus und anderen noch weiter fortgesetzt werden, die nicht nur auf die Aussage, den Inhalt des Gedichtes achteten, sondern auch auf seine Erscheinung in Form und Bild. Die Autoren der Gedichttheorie waren auch darum bemüht, den Leser durch die Kraft des Gesehenen oder ein verborgenes Geheimnis zu gründlicherem Nachdenken, zur Aufgabe des schnellen, flüchtigen Lesens zu bringen.

Ab der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hat sich die Fachliteratur des Bildgedichtes außerordentlich viel entwickelt. Giovanni Pozzi überblickt in seinem Buch „La parola dipinta“ (1981) die Weltgeschichte des Bildgedichtes. Die Arbeit von Dock Higgins („Pattern Poetry“, New York, 1987) bringt sehr viele nützliche Informationen über die Weltgeschichte und Technik, sowie die über diese Kunst entstandene Meinung. Jeremy Adler und Ulrich Ernst haben ab September 1987 in Wolfenbüttel eine Ausstellung veranstaltet, auf der die Geschichte des europäischen Bildgedichtes von den ältesten Zeiten bis in unsere Tage vorgestellt wird. Das Material dieser Ausstellung ist von den Autoren im gleichen Jahr veröffentlicht worden („Text und Figur“, 1987). 1989 hat der Pole Piotr Rypson in polnischer Sprache ein Buch herausgegeben („Obraz slova historia poezji wizualnej“), dessen Gegenstand die Geschichte des Bildgedichtes ist. Im Jahre 1991 veröffentlichte der Deutsche Ulrich Ernst ein Werk, das die Weltgeschichte des Bildverses von den ältesten Zeiten an bis zum Ende des Mittelalters mit sehr vielen Illustrationen vorstellt. 1993 ist eine spezifische Variante dieser Art der Kunst, der Rätslers, von dem ebenfalls Deutschen Dirk Kampmann präsentiert worden (1993). Die Dichter der Neo-Avantgarde halten den Bildvers für eine besondere Vorgeschichte der modernen Kunst. Im Zeichen dieser Anschauung stellt Pál Nagy die reiche Vergangenheit des ungarischen Bildverses im Band „Az irodalom új műfajai“ („Neue Kunstarten der Literatur“) vor. Hier können natürlich nur die wichtigsten zusammenfassenden Werke aufgeführt werden.

Die Literatur des *alten ungarischen Bildgedichtes* und der manipulierenden Dichtung blickt trotzdem nur auf eine sehr kurze Vergangenheit zurück, daß bereits ganz zu Beginn des 17. Jahrhunderts die erste von einem ungarischen Dichter stammende Dichtung in dieser Kunstart erschien. In diesem Themenkreis sind Studien von Géza Aczél, István Kilián und Richárd Korzenszky veröffentlicht worden, auf die sich der Autor der Studie in der Fußnote berufen hat. Das erste Bildgedicht schrieb Albert *Szenczi Molnár* 1607. Die erste von einem ungarischen Autor stammenden Bildgedichte wurden auf deutschem Boden herausgegeben. Er schuf ein solches Gedicht, dessen Worte der ersten Zeile mit den Buchstaben des Wortes OMNIA beginnen und aus den ersten und letzten Buchstaben der Zeilen der fünfzeiligen Dichtung kann man dasselbe Wort bilden, außerdem gab er einen sogenannten Cubus, das heißt ein Quadrat, sowie ein Gedicht in Y-Form heraus. Der Autor behandelte auch die poetischen Handbücher von Gergely *Molnár*, Philipp Ludwig *Piscator* (1642), Andreas *Graff* (1642) und Lukács *Moesch* (1693) und deren sich auf die Dichtung von Bildgedichten beziehende Kapitel. In der Lateinischen Sprachlehre von Gergely *Molnár* ist ein, in der Poetika von Lukács *Moesch* sind sogar mehrere Bildgedichte zu finden. In diese historische, chronologische Reihenfolge paßt die handschriftliche Sammlung von István *Lepsényi*. Danach folgen die Dichtungen des Generals Ferenc Rákóczi's György *Palocsay*. Das Figurale eines seiner schönsten Werke ist in ungarischer Sprache gehalten, ein dick ausgezogenes, mit großen Buchstaben geschriebenes Mesostikon, bildet die Form einer Tulpe. Das ist unser erstes Bildgedicht in ungarischer Sprache. Der Lutheraner György *Lányi* dagegen sammelte in seiner Handschrift solche Gedichte und Gedichtzeilen, aus deren ersten Buchstaben oder Anfangsbuchstaben die Worte MARIA, LUTHER oder MAGDALENA herauszulesen waren. Die Zeilen seiner fünfzeiligen hexametrischen Dichtungen beginnen mit den Buchstaben des Worte IESUS und in der Mitte der Zeilen erscheint dasselbe Wort auch in Form eines Kreuzes. Im „Breviarium poeticum“ Mihály *Kozma's* (1771) können wir bereits über die Symbolik der Bildichtung lesen.

Im dritten Kapitel stellt der Autor *die Bildgedichte eines unbekanntten, im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Gyöngyös schaffenden, dichtenden Franziskaner-Priesters(?)* vor. Der Name desjenigen, an den die Gedichte gerichtet sind, gehen zwar daraus hervor, jedoch nicht der Name des Autors. Das Gedicht mit der Nummer 1 ist im Jahre 1818 entstanden und stellt einen *stilisierten Kelch* dar. Man muß das Gedicht beim Wort *Respiciant* beginnen zu lesen. Das zweite Gedicht ist vom Autor zur Ehren *Adalbert Gyüre's* geschrieben worden. Gyüre lehrte am Franziskaner-Gymnasium in Gyöngyös Poetik. Das Gedicht mit der Nummer 3 ist zum Namenstag eines *Bischofs mit Namen György* geschaffen worden. Dieses ist ganz oben mit den Wort *Musa* zu beginnen. Auf der Rückseite des gleichen Blattes ist noch ein anderes Gedicht zu lesen, in welchem das Jahr 1817, in zwei anderen dagegen das Jahr 1818 zu lesen ist. Das Gedicht Nr. 4 *stellt eine Blume dar*, an deren Stengel zwei Blätter zu finden sind. Das wurde 1817 vom Autor geschrieben und der Adressat ist ein Präses, der vom Autor des Gedichtes „ehrenwerter Vater“ tituiert wird. Im fünften Gedicht kann der Leser aus den ein Kreuz bildenden magischen Buchstaben vier Gebete bilden: *Crux mihi certa salus, Crux est, quam adoro, Crux Christi mecum und Crux mihi refugium*. Das Entstehungsdatum kennen wir nicht. Im sechsten Gedicht stellt der Autor ein noch nicht endgültig verfeinertes, jedoch bereits skizzenhaft aufgezeichnetes Bildgedicht vor. Auf diesem Skizzenblatt ist der Name des *Bischofs József Bán* zu lesen und aus dem hier zu

findenden chronostichonischen Gedicht kann die Zahl des Jahres 1829 herausgelesen werden, eine andere Zeile ergibt dagegen die Jahreszahl 1833.

Alle Gedichte des unbekanntes Gyöngyöser bildenden Künstlers gehören zu den Labyrinth-Dichtungen. Sicher ist, daß der Autor Gefühl für die Kunst hatte, er mußte die Kunstform der Bildvers-Dichtung kennen, besonders die Labyrinthgedichte und die magischen Buchstabenquadrate. Sämtliche Werke tragen Gelegenheitscharakter und stellen die Arbeit eines einzigen, in die Custodie der salvatorianischen Franziskaner gehörenden Autors dar.

István Kilián